



Religion und Entwicklung: Welchen Unterschied macht Religion?

Faith Based Organisations (FBOs, Glaubensbasierte Organisationen) waren in der Vergangenheit oft einer ständigen Rechenschaftspflicht ausgesetzt. Ihnen wurde von säkularen Akteuren unter anderem vorgeworfen, sie würden weniger professionell arbeiten, ihr eigentliches Ziel liege in der Missionierung und sie würden eher Systeme und Strukturen bewahren, statt Transformationsprozesse zu unterstützen. Ausserdem war in der öffentlichen Meinung der Missbrauch von Religion oft präsenter als ihr Potential als gesellschaftsverändernde Ressource. Als Folge blendeten die FBOs die religiösen Aspekte in ihrem Selbstverständnis und somit auch in der Entwicklungszusammenarbeit fast völlig aus.

Erst in jüngerer Zeit gibt es Anzeichen für einen Gesinnungswandel. Viele FBOs heben den Mehrwert ihrer religiösen Identität für die Qualität ihrer Entwicklungszusammenarbeit vermehrt hervor. Auch staatliche Entwicklungsorganisationen haben begonnen, sich mit dem Thema Religion in der Entwicklungszusammenarbeit auseinanderzusetzen. Auch wenn die Gefahr besteht, dass FBOs durch staatliche Akteure instrumentalisiert werden, so ist diese Auseinandersetzung mit der Religion doch grundsätzlich positiv zu werten. Stellvertretend für die verschiedenen von staatlichen Akteuren initiierten Prozesse seien hier zwei erwähnt: das von der schweizerischen DEZA angestossene Forschungsprogramm zu Religion und Spiritualität (2002-2009) und der vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) eingeleitete Prozess mit dem Ziel, Religion in der Entwicklungszusammenarbeit vermehrt zu berücksichtigen. Das BMZ betont explizit, dass man *das Potential der Religionen für nachhaltige Entwicklung besser einbeziehen wolle, denn für einen Paradigmenwechsel [braucht es] alle Kräfte – auch die Kraft der Religionen.* («Die Rolle von Religion in der deutschen Entwicklungspolitik», 2015, Seiten 3 und 10)

Die Arbeit von Faith Based Organisations wie Mission 21 wird unter anderem von folgenden Grundsätzen geleitet:

I. Glaube und Spiritualität als Quelle der Inspiration und Motivation

Religionen sehen den Glauben und/oder Spiritualität als Quelle der Inspiration und Motivation für ihr Handeln. Glaube kann einen Impuls zum Handeln geben und seine Richtung vorgeben. Zum Beispiel sind viele christliche FBOs verwurzelt in den Werten des Evangeliums wie Gerechtigkeit und Mitgefühl, woraus dann die eigenen Prinzipien abgeleitet werden.

II. Religion als Werteressource

In allen Religionen spielen lebensfördernde Werte und Visionen eines «guten Lebens» eine wichtige Rolle. Damit setzen sie eine starken Gegenakzent zu den momentan vorherrschenden Werten wie Konsum, Egoismus oder Wachstum um jeden Preis. Indem religiöse Akteure sich auf Werte stützen,

die das Leben ins Zentrum stellen, schaffen sie Raum für gesellschaftlich relevante Debatten, leisten einen Beitrag zur Wertediskussion und geben Orientierung für das gesellschaftliche Miteinander. Sie setzen sich oft für ausgegrenzte Menschen, für den Frieden, für die Umwelt und für einen Wandel in Politik und Wirtschaft ein.

III. Ganzheitliches Menschenbild und Religions- und Kultursensitivität

Die Mehrheit der Projektpartner im Süden lebt in einem Umfeld, in dem Religion und/oder Spiritualität als untrennbare Dimension des menschlichen Lebens betrachtet wird und Religion ein integraler Bestandteil des Weltverständnisses ist. Dem tragen ganzheitliche Entwicklungsmodelle Rechnung, welche unter anderem zum Ziel haben, die Zielbevölkerung nicht nur in ihren materiellen (wirtschaftlichen und ökologischen) Bedürfnissen zu erfassen, sondern auch in ihren sozialen, kulturellen und religiösen/spirituellen Bezügen zu stärken.

IV. Gesellschaftliche Verankerung

Religionsgemeinschaften und ihre Vertreter und Vertreterinnen sind nahe an der Basis und oft an Orten präsent, wo funktionierende und glaubwürdige politische Institutionen und NGOs fehlen. Ausserdem geniessen Religionsgemeinschaften und religiöse Führungskräfte in vielen Regionen bei der Bevölkerung in besonderem Masse Vertrauen und moralische Autorität, gerade auch unter den marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Durch die Basisnähe und das hohe Ansehen in der Bevölkerung spielen Religionsgemeinschaften und ihre Führungskräfte eine wichtige Rolle bei der Umsetzung von lokalen und regionalen Entwicklungsinitiativen.

V. Vernetzung der religiösen Akteure

FBOs und insbesondere Religionsgemeinschaften sind auf allen Ebenen gut vernetzt, sowohl untereinander («horizontale Vernetzung») als auch mit Institutionen und Gremien auf anderen Ebenen, zum Beispiel auf der staatlichen («vertikale Vernetzung»). Dies ermöglicht, sich regional, national und international in der Advocacy-Arbeit zu engagieren, Synergien zu nutzen und dadurch die Wirksamkeit der Programme zu verbessern.

VI. Beitrag von Religion zur Resilienz

Religion trägt zur Resilienz bei. Das heisst, dass sie die individuelle und gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit stärken kann: *In vielen Kontexten stärken die Religionen nach Naturkatastrophen und Kriegen die individuelle und gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit, da sie Kraft schenken, um mit Schicksalsschlägen umzugehen.* (Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit [GIZ], Status-Quo Bericht: Religion und Entwicklung, 2015, Seite 8)

VII. Beziehungsebene

Bei der Zusammenarbeit mit religiös geprägten Partnerorganisationen im Süden wird oft eine über einen längeren Zeitraum dauernde Partnerschaft angestrebt. Dabei wird in den letzten Jahren vermehrt darauf geachtet, dass diese Partnerschaften gleichberechtigt sind. Eine langjährige Partnerschaft kann zu einer besonderen Qualität der Zusammenarbeit führen. Diese äussert sich unter anderem durch gegenseitiges Vertrauen, durch das Teilen von Zielen und Wertvorstellungen sowie die Absicht, voneinander zu lernen.